

# DIE MISSION

**W**ozu nehmen wir eigentlich Proben mit?«, fragte Bruno mürrisch. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Der feine Staub, der hier überall lag, vermischte sich mit der Feuchtigkeit zu Schmirgelpapier. »Es ist unnötig. Hier gibt es nichts Brauchbares.«

»Wir werden, wie immer, nach dem Protokoll vorgehen. Vielleicht lösen sie das Rätsel zu Hause.« Maria nahm ihren Probencontainer auf und ging zum Zelt.

»Was gibt es denn als Abschiedsessen?«, rief Bruno ihr hinterher.

»Du kannst wählen zwischen Borschtsch und veganen Burgern«, antwortete sie. Bruno hörte das Lächeln in ihrer Stimme, obwohl er es nicht sah. Maria war immer gut gelaunt, das machte sie zu einer begehrten Mitarbeiterin. Sie hatte weder etwas an der Astronautenkost noch an all den anderen widrigen Bedingungen auszusetzen, die so eine Expedition mit sich brachte. Er wunderte sich wieder einmal darüber, dass sie sich so oft zu einer Mission mit ihm meldete.

Seine Laune war selten gut.

»Diese Reise war ein Riesenhaufen verschwendeter Zeit und Geld«, sagte er später, als sie die letzten Äste verbrannten. Sie brauchten eigentlich kein Feuer und es war auch ganz bestimmt eine Verletzung des Protokolls, aber Bruno hatte bis jetzt jeden Abend eines gemacht.

»Sie schien vielversprechend«, widersprach Maria. »Und wir haben ja auch etwas gefunden.«

»Was haben wir gefunden? Nichts als Fragen.« Bruno starrte in das Feuer.

»Also ich finde es spannend«, sagte Maria. »Das ist es doch, warum ich die Arbeit mache. Entdecken, forschen, rätselhafte Dinge finden. Warum hast du dich eigentlich damals um den Job beworben?«

Bruno legte den Kopf in den Nacken. Es dauerte nur einen kurzen Moment, dann sahen seine bis eben noch vom Feuer geblendeten Augen die Sterne. Sie glitzerten milliardenfach kalt am Firmament und er holte tief Luft.

»Ich hatte mich um einen Posten beworben, den ich nicht bekam. Ein grenzdebiler Mitbewerber schien den Entscheidern geeigneter. Ich war sauer und dann las ich die Ausschreibung.« Das war seine Standardantwort.

*Das Institut für kosmologische Forschung braucht Sie*, hatte auf dem Display gestanden. Ein altmodischer Astronaut hatte mit dem Finger auf den Leser gezeigt, eine Reminiszenz an ein uraltes Plakat. Bruno hatte seinen Finger daraufgelegt und die Informationen auf dem Weg zu seinem damaligen Arbeitsplatz gelesen. Der grüne Bewerben-Sie-sich-jetzt-Button hatte geblinkt, als er dem ihm vorgezogenen Arbeitskollegen begegnet war, und kurz entschlossen hatte er mit einem doppelten Blinzeln die Freigabe seiner Daten bestätigt.

»Ich habe mich beworben und jetzt bin ich hier.« Er kratzte sich am Kopf.

»Idiot«, sagte Maria spöttisch. »Das habe ich mir schon gedacht. Aber warum hast du dich wirklich beworben? Ich will den echten Grund hören. Ich meine, du bist so qualifiziert, du hättest doch auf der Erde ganz weit kommen können.«

Bruno lachte freudlos. »Du hast es selbst oft genug gesagt«, erwiderte er. »Ich bin ein Idiot.«

Maria stand auf und ging ins Zelt. Bruno wollte ihr hineinfolgen, als er sah, dass sie die Isomatten nach draußen zog und eine Decke über ihnen ausbreitete. Lächelnd kam sie auf ihn zu und griff nach seinem Hemdkragen.

»Steh auf, du Idiot.« Er gehorchte und sie küsste ihn. Er war überrascht. Sie hatte ihm nie Hoffnungen gemacht und er hätte nie gedacht ...

»Lass uns Abschied nehmen«, flüsterte sie, und er hätte es zwar nicht so bezeichnet, aber das spielte keine Rolle.

Als er später auf dem Rücken lag und wieder in den Sternenhimmel schaute, war er deutlich entspannter.

»Ich hatte gehofft, Abenteuer erleben zu können«, erklärte er langsam, als sie ihn erneut fragte. Eine Hand hatte er unter seinem Kopf, mit der anderen streichelte er Marias Haar. Sie lag auf seinem Oberarm und schmiegte sich eng an ihn.

»Ich wollte einfach ausbrechen«, sprach er weiter. »Etwas Neues, Einzigartiges tun, etwas, das vielleicht noch nie ein Mensch zuvor getan hat.« Das hörte sich so albern an, so ausgelutscht, aber es war die Wahrheit.

Maria nickte: »Ja, das wollte ich auch.«

Er lachte: »Fremde Planeten erforschen, wer will das nicht? Gibt es ein größeres Abenteuer? Das dachte ich jedenfalls bei den ersten Einsätzen.«

Maria richtete sich auf und stützte ihren Kopf auf eine Hand: »Das kann aber immer noch nicht alles gewesen sein.«

Bruno sah ihre Augen nicht. Jetzt, da er sich an die Dunkelheit gewöhnt hatte, schienen die Sterne fast zu hell hinter ihrem Kopf zu leuchten.

»Was willst du noch wissen, Maria? Vielleicht gibt es keinen anderen Grund und du dichtetest mir zu viel Tiefgang an.«

Sie schüttelte den Kopf. »Hör zu, Bruno: Ich habe dich beobachtet und ich weiß, dass du nicht der zynische Blödmann bist, für den du dich ausgibst. Wenn ich das glauben würde, dann hätte ich mit dir zusammen nur an einer einzigen Mission teilgenommen.« Sie seufzte und fügte dann hinzu: »Und ich hätte nie ungeschützt mit dir geschlafen, in der Hoffnung, dass ich mich nicht verzählt habe und diese Nacht voraussichtlich ein erfreuliches Ergebnis haben wird.«

Als Bruno endlich begriff, wovon sie sprach, geschah etwas tief unten in seinem Bauch. Er hörte einen Augenblick lang auf zu atmen, setzte sich auf und sah sie an. Sie lächelte und nickte. Das Gefühl breitete sich in ihm nach oben hin aus und er stand auf.

Er musste etwas tun und warf die restlichen Äste ins Feuer. Funken stoben und die Flammen fraßen sich gierig in das Holz. Es reichte aber nicht, es war immer noch zu viel Energie in ihm, und Bruno sprang auf einen nahen Felsen. Die Nachtluft strich an seinem nackten Körper entlang, warm und seidig, bar jeden Geruches, den er wahrnehmen konnte. Langsam hob er die Arme und breitete sie zu einem stummen Triumph aus. Dann drehte er sich zu Maria um und ein seltenes Lächeln umspielte seine Mundwinkel.

Maria lachte. Er rannte die paar Schritte zu ihr zurück, hob sie hoch, trug sie zu dem Felsen und ließ sie zärtlich herunter.

»Sieh dir das an«, sagte er. »Sieh es dir an, du Teufelsweib.« Er machte eine große Geste mit einer Hand, mit der anderen umfing er ihre Taille.

»Ich habe mir das nun seit zehn Tagen angesehen«, sagte Maria kichernd. »Sag mir, was ich deiner Meinung nach sehen soll.«

»Was du sehen sollst?«, fragte er zurück. »Nun gut, ich sage dir, was ich unseren Chefs auf der Erde auch erzählen werde. Wir sind vor zehn Tagen planmäßig angekommen. Da draußen irgendwo.« Er zeigte nach rechts. »Wir mussten Anzüge tragen, die Atmosphäre hätte uns sonst nach ein paar Minuten umgebracht. Wir begannen mit unserer Arbeit, schlugen uns durch den Dschungel und sammelten Proben. Und dann fanden wir die Kuppel.« Er zeigte nach oben, aber man konnte nur die Sterne sehen. Die Kuppel war in der Nacht nahezu unsichtbar. »Wir fanden einen Eingang«, fuhr er fort, als erzähle er eine spannende Geschichte. »Er hatte eine Türklinke und ich dachte: Mein Gott, als ob ich ein Gewächshaus betrete. Ein einfaches Gewächshaus mit einer verdammt einfachen Tür, mit einer ver-

dammt normalen Türklinke. Auf einem verdammt fremden Planeten, verdammt weit weg von der Erde.« Bruno machte eine Pause. Es war ihm gerade sehr bewusst, dass er hier splitterfarnackt stand, aber es machte ihm nichts aus. Er war hier, mit einer Frau, die ihm die unglaubliche Ehre zuteilwerden ließ, der mögliche Vater eines möglichen Kindes zu sein.

»Und was finden wir?«, fragte er dramatisch und zeigte nach unten. Vor ihnen, in einem runden Talkessel, der von steinigen Hügeln umgeben war, lag eine Stadt. »Diese Ruinen. Wir rennen rein, stellen fest, dass die Luft atembar ist. Wir sehen uns alles an, drehen jeden Stein um, gehen in jedes Haus. Nichts. Alles ist tot. Aber genau so, wie es auch auf der Erde sein könnte. Ich meine, verdammt, alles ist genau so, wie auf der verdamnten Erde!«

»Na ja, auf der Erde vor sehr langer Zeit vielleicht«, schränkte Maria ein. »Die Ruinen gleichen am ehesten noch einer Siedlung der Pueblo-Indianer in Arizona oder Nevada.«

»Ist das wichtig?«, fragte Bruno ungehalten. »Maria? Was ist die Botschaft hier? Wo sind die Bewohner? Wir haben keinen einzigen Knochen gefunden, keinen Zahn, keinen Fußabdruck. Was ist der Sinn dieser Kuppel?«

Die Frau neben ihm blieb still. Er sah auf die sternbeschiedenen Strukturen aus Adobeziegeln, auf die Zäune, die vermutlich ihre Haustiere eingesperrt hatten, auf die gepflasterten Straßen und suchte automatisch wieder nach Bewegung, nach Leben, nach irgendeinem Beweis, dass das hier mehr als ein Diorama war.

»Bruno?«, sagte Maria leise.

»Ja?« Er drehte sich zu ihr und sah in ihr Gesicht. Sie war wunderschön und das hatte er schon in der allerersten Sekunde gedacht, als sie einander vorgestellt worden waren. Aber er hätte nie zu hoffen gewagt ...

»Was ist denn nun die Botschaft?«, fragte sie und studierte sein Gesicht und obwohl das Licht der Sterne ihre Augenfarbe verfälschte, wusste er, dass sie blau war. Blaue Augen und blonde Haare. Echtblond. Er grinste.

»Die Botschaft?«, fragte er zurück. »Ganz einfach: Es gibt keine.«

Sie runzelte die Stirn.

»Aber das macht nichts«, fuhr er fort. »Wir werden wahrscheinlich nie eine Antwort erhalten. Warum hat jemand diese Kuppel gebaut? Warum hatten die Pueblo-Indianer auf der Erde Straßen, obwohl sie keine Wagen besaßen? Ihre Kinder hatten Spielzeug mit Rädern, sie kannten das Konzept, aber sie hatten weder Zugtiere noch Karren. Aber Straßen: Tausende Kilometer Straßen.«

»Ich verstehe es immer noch nicht«, sagte Maria ungeduldig. »Du wirfst nur Fragen auf, aber du hast mir eine Botschaft versprochen. Es muss doch einen Sinn hinter all dem geben. Wozu machen wir sonst diese Arbeit?«

»Wonach suchen wir eigentlich, Maria?«, fragte er zurück. Er strich eine Strähne ihres Haares beiseite. »Was ist der Sinn dieser teuren Missionen? Warum schickt man uns immer und immer wieder los, in dieser so hoch technisierten Kapsel, in der alle Prozesse vollautomatisch ablaufen, damit wir sie nicht durch den menschlichen Faktor durcheinanderbringen? Alles, was wir tun dürfen, ist morgen einen Knopf zu drücken und schwupps, sind wir wieder auf der guten alten Erde.« Er sah ihr in die Augen: »Wofür?«

»Wir suchen nach Leben.« Maria sah an ihm vorbei zu den Ruinen. »Nach einer Möglichkeit, der überbevölkerten Erde zu entfliehen. Nach neuen Planeten für uns. Nach Antworten.« Ihre Stimme verlor sich.

»Ist das so?«, fragte Bruno. »Glaubst du wirklich, dass ein neuer Planet die Lösung wäre?«

Maria dachte nach und er musste seinen Blick von ihrer Nackenlinie losreißen, um sie nicht mit seiner aufwallenden Zärtlichkeit zu unterbrechen.

»Nein«, sagte er dann. »Wir suchen keinen neuen Planeten.« Er griff nach ihr und umarmte sie. Er konnte nicht genug von ihr bekommen, jetzt, wo er sie anfassen durfte. »Warum wer-

den wir auf der Erde wie Helden gefeiert, obwohl wir eigentlich nichts erreichen? Unser Protokoll ist so streng, dass wir noch nicht einmal einen Tag länger bleiben dürften, selbst wenn wir wollten.«

Sie seufzte: »Ja, ich würde gerne noch länger hierbleiben. Vielleicht können wir ja noch einmal hierherkommen.«

Bruno schüttelte den Kopf: »Ich bezweifle das.«

»Warum?«

»Wie viele Missionen gab es schon?«, flüsterte er in ihr Ohr.

»Was weiß ich«, antwortete sie. »Warum? Hast du sie gezählt?«

»Nein«, gab er zu. »Das ist auch nicht wichtig. Die Antwort ist: zu viele.«

Sie machte sich aus seiner Umarmung los und ging zum Zelt. Als sie wieder herauskam, hatte sie etwas angezogen und hielt ihm eine Pyjamahose hin. Er nahm sie und zögerte: »Wir könnten die Chance doch noch erhöhen ...« Erfreut sah er ihre Grübchen erscheinen, als sie seinen Gedankengang verstand. Dann schüttelte sie den Kopf.

»Das nutzt nichts. Entweder es hat geklappt oder nicht.«

»Seit wann hast du das geplant?«, wollte er wissen. Maria zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht mehr genau. Ich habe einfach nachgerechnet und es schien so gut zu passen. Alles schien so gut zu passen.« Sie suchte in seinen Augen nach Bestätigung und er nickte. Die Antwort war zu einfach, sie kam zu schnell, aber er wollte jetzt nicht nachbohren. Also zog er sich die Hose an.

»Warum glaubst du, dass die Missionen überflüssig sind?«, fragte Maria, als sie einen letzten Spaziergang durch die leeren Straßen machten.

Er schüttelte den Kopf: »Das sind sie nicht.«

»Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr.«

»Es geht immer nur um eines.«

Maria runzelte die Stirn: »Worum?«

»Du kommst sicher selbst darauf.« Bruno machte eine weite Geste, die das Lager, die Ruinen, die Kuppel und den Himmel

umschrieb. »Warum tun wir das alles, warum gibt die Weltregierung so viel Geld aus, warum werden wir von Planet zu Planet geschickt ...?«, fragte er ein nicht existierendes Publikum.

Maria blieb stehen, die Hände ausgebreitet, als müsse er nun etwas hineinlegen, ein Füllhorn an Antworten oder auch nur eine einzige Antwort, die sie sich wie eine schützende Decke umlegen konnte.

»Vertrau deinem Gefühl, Maria. Du bist ganz nahe dran.« Er wartete auf ihre Erkenntnis. Es war wichtig, dass sie es wusste. Sie beide brauchten diese Erkenntnis, sie waren schließlich in das ewige Spiel eingetreten, das Karussell des Lebens.

»Ist das hier ein Quiz?« Jetzt wurde sie ärgerlich, das sah er an ihren schmalen Lippen.

»Nein«, beschwichtigte er. »Na gut, ich sage es jetzt einfach: Es geht ausschließlich um Hoffnung. Sie ist das Perpetuum mobile, das die Ausgaben rechtfertigt. Die Menschen können hoffen, solange wir unterwegs sind, mit jeder unserer Missionen, und das hilft ihnen morgens beim Aufstehen. Solange auch nur die geringste Möglichkeit besteht, dass irgendwo da draußen«, er zeigte auf die Sterne, »auf einem der Planeten, Leben existiert, gibt es die Hoffnung, dass die es besser wissen als wir. Dass sie uns sagen, wie wir unsere Probleme lösen, unser Leben erträglicher machen.«

Maria sah auch nach oben und nickte langsam: »Ich glaube, ich verstehe.«

»Schlaues Mädchen«, sagte Bruno ironisch. Sie boxte ihm auf den Bizeps und er spannte ihn kurz an.

»Ja, du bist toll und stark, ein gutes Männchen«, neckte sie ihn. »Deshalb habe ich dich auch ausgesucht.«

»Ich stark. Ich dich beschütze«, brummte er und schlug sich gegen die Brust. Sie lachte über diesen dummen Witz. Er griff nach ihr und platzierte sie vor sich. So konnte er tun, wonach ihm war, seit er von ihrem Geheimplan erfahren hatte: Seine Hände legten sich flach auf ihren Unterleib und erfüllten den



Ort des möglichen Wunders der Zeugung. Er küsste ihren Nacken, um von seinem Tun abzulenken.

»Wir haben seit Jahrhunderten furchtbare Probleme auf der Erde«, flüsterte er dann in ihr Ohr. »Wir bekommen nur das Wenigste davon in den Griff. Überbevölkerung, Umweltverschmutzung, Gewalt, Ungerechtigkeit und vieles mehr. Aber was wäre, wenn es doch so etwas wie Gott gäbe, nur dass er nicht unsichtbar in den Wolken hocken, sondern auf einem Planeten wohnen würde? Das würde allem einen neuen Sinn geben, die ganzen Mythen der verschiedenen Kulturen deuten auf Außerirdische hin. Was, wenn wir ihn finden und daran erinnern, dass er mal auf der Erde vorbeischauchen soll? Wir könnten dann die Verantwortung abgeben.«

Maria schauderte: »Und dann? Wenn es kein *Lieber Gott*, sondern so ein alttestamentarischer ist, der eine weitere Sintflut, Opferungen oder eine Apokalypse starten möchte?«

Er lachte. Jetzt hatte er sie so weit. »Siehst du?«, fragte er und drückte sie fest an sich. »Es ist ein zweischneidiges Schwert. Nein, es geht ausschließlich um Hoffnung, Maria«, sagte er. »Nur um den Funken, der uns weitermachen lässt, um die kleine Scholle im Meer der Unwägbarkeiten, die dich zum Entschluss brachte, eine Zukunft zu schaffen.« Bruno zeigte in den Himmel: »Niemand erwartet es wirklich. Niemand glaubt eigentlich, dass wir etwas finden. Aber solange wir reisen und es die Möglichkeit gibt, solange kann man weitermachen und eben auf etwas Besseres hoffen.«

»Aber hier ist alles tot«, sagte Maria leise und zeigte auf die Ruinen. »Was für eine Antwort können wir ihnen von hier mitbringen?«

»Genau«, sagte er. »Jetzt bist du am gleichen Punkt wie ich. Hier gibt es keine Antworten. Nur viele Fragen. Wir sollten die Proben fälschen. Wir sollten die Berichte fälschen. Wir sollten nichts von dieser Kuppel hier erzählen.«

»Das können wir nicht tun!«, sagte Maria erschrocken.

»Warum nicht?«, fragte Bruno.

»Weil wir eine Verantwortung haben.«

Er sah sie an und nickte langsam: »Ja, die haben wir. Aber was ist denn mit der Verantwortung, wenn wir der Welt nur Fragen bringen? Würden wir damit nicht viel mehr Schaden anrichten? Wenn wir aus der unbestimmten Hoffnung eine konkrete machen, und sich dann aber herausstellt, dass doch alles nur Null und Nichts ist?«

»Oh, Gott«, sagte Maria entsetzt. »Du hast recht. Das wäre schlimmer, als nichts gewusst zu haben.«

»Blissful ignorance«, murmelte Bruno.

»Aber ich weiß es, wir wissen es! Ach, Bruno, wir haben nicht das Recht dazu.« Maria hob einen der Tontöpfe auf, der auf einer Feuerstelle stand, die niemals benutzt worden war.

»Das macht alles keinen Sinn«, sagte sie mutlos. »Nichts macht Sinn.«

»Stimmt nicht«, flüsterte Bruno, nahm ihr den Topf aus der Hand und stellte ihn wieder an seinen Platz. »Wir sind hier. Wir atmen diese Luft und hinterlassen Fußabdrücke im Staub. Wir kartografierten diese Ansiedlung und wir wärmten uns an einem Feuer, an dem du die Entscheidung getroffen hast, dass neues Leben nötig ist. Wir sorgen dafür, dass das Rad sich weiterdreht, dass es vorwärtsgeht, und allein das ist für mich der Sinn. Und das ist der Grund, warum ich mich für dieses Programm gemeldet habe.«

Sie schwiegen eine ganze Weile. Er wusste einfach nicht, wie er seine Dankbarkeit für ihre Entscheidung ausdrücken sollte. Sie durfte nur ein Kind haben und das wollte sie von ihm. Gab es ein größeres Geschenk? Schließlich seufzte Maria und berührte seine Wange mit der Hand.

»Wahrscheinlich hast du recht«, sagte sie leise und er hörte Traurigkeit. »Ich frage mich gerade, ob es eine so gute Idee war.«

Bruno erschrak über die Leidenschaft, mit der er sich gegen diesen Satz auflehnte. Er zog Maria an sich und küsste sie heftig.

»Sag das nie wieder«, bat er sie dann atemlos. »Nie wieder. Was wir hier getan haben, ist das Einzige, was wirklich Sinn macht. Wenn es nicht weitergeht, können wir genauso gut hierbleiben, bis wir sterben, und unsere Knochen werden den nächsten Besuchern dann weitere Rätsel aufgeben.«

Maria schloss die Augen und als sie diese wieder öffnete, rollte eine Träne heraus.

»Nein, nein«, sagte Bruno eindringlich. »Wir werden brav nach Hause kommen, unsere Berichte abliefern und kündigen. Ich habe ein Haus an einem See. Komm mit mir, dort können wir das Kind großziehen. Soll jemand anders die Hoffnung aufrechterhalten, wir haben das Unsere getan.«

Sie weinte noch mehr und er war ein wenig hilflos. Das konnte doch nicht falsch sein, oder? Aber schließlich lächelte sie unter Tränen und nickte. Er umschlang sie fester und sie lehnte sich weich und warm an ihn.

\*\*\*

Am nächsten Tag packten sie alles zusammen und fuhren zum Schiff. Die Triebwerke starteten und sie spürten den Schub, der sie in eine sichere Distanz zu dem Planeten bringen sollte. Bruno sah Maria an und sie lächelte. Als er sein Gewicht nicht mehr spürte, drehte sich die Kapsel, sodass sie einen letzten Blick auf den Planeten werfen konnten.

»Bruno«, hörte er Maria ausrufen. Er sah zu ihr und sie zeigte durch die kleine Scheibe nach draußen. Die Sonne kroch gerade über den Rand der Kugel. Als sie vor zehn Tagen angekommen waren, hatten sie einen Planeten gesehen, der fast vollständig von Urwald bedeckt war. Dieses Bild bekam nun vor ihren ungläubigen Augen einen Riss und es war, als würde eine riesige Seifenblase unendlich langsam platzen. Die Ränder glänzten wie Schaumkronen auf Meereswellen.

»Was zum ...?«, fragte Bruno laut, als er die wahre Oberfläche des Planeten erblickte. Sie war bedeckt mit unzähligen

Kuppeln. Jede einzelne glänzte wie eine halb eingegrabene Perle auf der Oberfläche. Sie waren viele Kilometer voneinander entfernt und zwischen ihnen lag der Dschungel.

»Bruno«, flüsterte Maria und er nickte, obwohl sie das wohl nicht sehen konnte. Ihm fehlten die Worte. Zwischen den Kuppeln zogen sich Linien, schnurgerade, um dann in scharfen Kurven Parallelen zu bilden oder eine ganz andere Richtung einzuschlagen. Diese Linien waren kilometerlang und formten Bilder, die man nur von hier oben erkennen konnte.

Es gab Formen, die an Kornkreise oder Fraktale erinnerten, aber es gab auch ein Bild, das Bruno den Atem stocken ließ, weil er es schon einmal gesehen hatte. Luftbilder der Erde zeigten über den Ebenen von Peru Strukturen, die sich niemand erklären konnte. Ungläubig starrte Bruno hier mitten im Weltall durch die kleine Scheibe seines Raumschiffes auf einem fernen Planeten die Form des riesigen Kolibris an, bis seine Augen brannten. Der Countdown lief und er wusste, dass gleich der Schutzschild die Kapsel umhüllen würde. Der Antrieb, der sie durch Raum und Zeit schleuderte, würde sie sonst töten.

Plötzlich erhoben sich Lichtpunkte von dem Planeten, wie Raketen zu Silvester. Der Schutzschild verdichtete sich, aber die Lichtpunkte rasten auf sie zu, und in den letzten Sekunden erkannte Bruno, dass es Raumschiffe waren, die sich nun in Formation um sie herum anordneten. Das Schlafgas wurde in seinem Anzug freigelassen, und als der Schutzschild schwarz wurde, tanzten die Nachbilder der leuchtenden Schiffe noch über seine Netzhaut. Er schloss die Augen. Einen Moment lang kämpfte er gegen den Schlaf, weil er die widersprüchlichen Gefühle der Hoffnung und Sorge abwog, die in ihm aufstiegen. Dann gab er nach und schlief ein.